

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin
31. Januar 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Morisplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die Elternbeiräte in Preußen

Die Klassen der höheren Schulen sind selbst in den Großstädten verhältnismäßig klein, die Lehrer sind nicht so überlastet wie in den Volksschulen. Sie kennen die einzelnen Kinder. Die Eltern haben meistens die nötige Zeit, die Lehrer ihrer Kinder aufzusuchen und von ihnen Aufschlüsse über sie zu erlangen und solche zu geben. Hier besteht also die erstrebenswerte Verbindung zwischen Elternhaus und Schule auf einem Wege. Für die Arbeitereltern, deren Kinder die Volksschulen mit ihren vielen großen Klassen besuchen, gibt es diesen nicht. Daher kommt es, daß lange schon aus dem Kreise der Arbeiterschaft der Wunsch kam, den Eltern eine legale Vertretung bei den Schulen, die ihre Kinder besuchen, zu geben.

Der Erlaß des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 5. November 1919 trägt dem Rechnung. Daß durch ihn die Abstellung der oben berührten Mängel der Volksschule und die völlige Umwandlung der Volksschule nicht überflüssig werden, ist selbstverständlich. Der Erlaß, der Satzungen für Elternbeiräte an Schulen und die Wahlordnung für die Elternbeiräte enthält, hilft nur einem Mangel ab, der gerade den Arbeitereltern besonders fühlbar ist.

Die Elternbeiräte werden nach dem Erlaß für jede Schule von den Eltern bzw. Adoptiveltern der die Schule besuchenden Kinder gewählt, die auch allein wählbar sind. Der Elternbeirat setzt sich nur aus Vertretern der Elternschaft zusammen. Der Leiter der Schule und die Mitglieder des Lehrerkollegiums nehmen in der Regel an den Sitzungen des Elternbeirates mit beratender Stimme teil, doch kann der Elternbeirat auch ohne ihre Beteiligung tagen. Die Tätigkeit der Elternbeiräte ist beratender Natur. Sie erstreckt sich auf Wünsche und Anregungen des Elternkreises, die sich auf den Schulbetrieb, die Schulzucht und die körperliche, geistige und sittliche Ausbildung der Kinder beziehen und die über den Einzelfall hinaus von allgemeiner Bedeutung sind. Soll bei schwerwiegenden Verfehlungen gegen einen Schüler die Verweisung von der Schule ausgesprochen oder ihm im Abgangszeugnis eine Sittennote gegeben werden, die ihm das Fortkommen erheblich erschweren oder ihn in den Augen der Allgemeinheit herabsetzen würde, so ist mit Zustimmung der Eltern des Schülers der Elternbeirat vorher zu hören. Alle Beschlüsse des Elternbeirates sind dem Lehrkörper der Schule mitzuteilen.

Die Elternbeiräte greifen also weder praktisch in die Schulverwaltung und den Unterricht ein, noch haben sie Beschlüsse darüber zu fassen. Das wäre auch nicht angängig. Wohin sollte es führen, wenn die Elternbeiräte, die doch an den verschiedenen Schulen nach Gesinnung und Qualität den verschiedensten Zusammengesetzt sein werden, in die Maßnahme der Schulleitung eingzugreifen hätten? Ueber die Leistungen der Schule und den Schulbetrieb haben die Volks- bzw. Gemeindevertretungen und die ihnen verant-

wortlichen Beamten zu entscheiden. Sie haben die vorgebildeten, fachkundigen Lehrkräfte anzuweisen und zu beaufsichtigen.

Wenn das Berliner Organ der Unabhängigen, die „Freiheit“, den Erlaß, der einen alten Wunsch der Sozialdemokratie und keiner anderen Partei erfüllt, herunterreißt, so ist das ihres Berufs. Es wird Sache der Sozialdemokraten sein, die Elternbeiräte zu etwas anderem zu machen als zu Organen der Direktoren und Kollegien, zu denen sie die „Freiheit“ von vornherein stempelt. „Sozialistisch und revolutionär gesinnte“ Elternbeiräte zu bilden, wie die „Freiheit“ verlangt, ist Sache der Wählerschaft. Die „Freiheit“ meint damit allerdings mehr Elternvereine, die sich mit der Schulreform beschäftigen sollen. Es ist aber nicht einzusehen, weshalb nur die Elternschaft solche Vereine bilden soll. Schließlich haben doch alle überzeugten Sozialdemokraten Interesse am Ausbau der Schule. Wir haben schauernd miterlebt, wie bedeutungsvoll die geistige Erziehung eines Volkes für sein Schicksal ist. Wer Sozialist ist, will für die Zukunft der Menschheit wirken. Er sollte dem Ausbau der Schule gleichgültig gegenüberstehen, weil er vielleicht keine Kinder hat? Die sozialdemokratische Partei und ihre Mitglieder haben nach wie vor die Pflicht, für die Schulreform zu wirken. Die Aufgaben der durch den Ministerialerlaß geschaffenen Elternbeiräte sind zunächst andere. Daß sie wichtig sind, zeigt, daß die liberalen Lehrer sich vielfach gegen eine Wiedereinführung einer nichtstaatlichen Schulaufsicht wenden und man in Zentrumskreisen von der Möglichkeit, andere Personen als Eltern in den Elternbeirat — nämlich Geistliche — zu wählen, nicht erbaut ist.

Die wesentlichste Aufgabe der Elternbeiräte ist die Verbindung von Haus und Schule. Genosse Heinrich Schulz zitierte früher einmal den Ausdruck eines modernen Pädagogen: „Nur wenn das Haus seinerseits die Erweiterung des Wissens, Könnens, Wollens, welches die Schule stiftet, mit Teilnahme erfährt und den Eindrücken der Schule gleichsam einen Resonanzboden gewährt, in dem sie aufgehen können; wenn andererseits die Schule ihre Lehren und Antriebe einzusenken weiß in dem Dabeim des Anschauungskreises des Jünglings, nur dann reichen die vereinten Wirkungen beider bis in die Tiefen der Seele hinab, in denen Gestimmungen reifen und die Keime des Charakters schlummern“. Er fügte aber hinzu, daß dieses Ideal leider nicht erreichbar sei, weil es den Arbeitereltern durch ihre wirtschaftliche Lage und durch Zeitmangel an der physischen Möglichkeit fehlt, eine solche Verbindung zu gewinnen und zu pflegen. Seitdem haben sich durch den Krieg und seinen unglücklichen Ausgang die wirtschaftlichen Verhältnisse trotz der Revolution nicht bessern können. Aber der Achtstundentag, von dem 1906 auf dem Mannheimer Parteitag Clara Zetkin sagte, daß seine Einführung im Mittelpunkt einer Sozialpolitik stehe, die die proletarische Familie erziehungsfähig mache, weil er ihr Zeit zur Erziehung gibt, ist eingeführt. Er soll ein Schritt auf dem Wege sein, der Schule einen

Resonanzboden in der Familie zu schaffen, und die Elternbeiräte sollen weiterhelfen. Aus einer Fühlungnahme von Schule und Haus wird Gutes für die Kinder erwachsen. Durch die Elternbeiräte und die Gesamtelternversammlungen, die vom Elternbeirat in Verbindung mit dem Lehrkörper einberufen werden, um wichtige Fragen durch Vorträge und Aussprachen klarzustellen, können die Lehrer in die ihnen bisher oft verschlossene Vorstellungs- und Anschauungswelt des Proletariats Einblick gewinnen. Der Rat der Elternbeiräte wird manche wertvolle Anregung geben. Beschwerden, von Kindern zu Hause vorgebracht, können nachgeprüft und für ihre Abstellung durch Aussprache mit dem Lehrkörper oder Weitergabe an die zuständige Behörde Sorge getragen werden.

Die Abklärung von Mängeln innerhalb des Schulbetriebes durch Aussprache, Appell an die Behörden und an die öffentliche Meinung wird eine wichtige Aufgabe der Elternbeiräte, wenn die Wählerschaft für eine entsprechende Zusammenfassung sorgt. Sie sollen auch in Verbindung mit den zuständigen Stellen an der Regelung der Schulwohlfahrts-einrichtungen mitwirken. Kennen sie doch am besten die Bedürfnisse der Schulkinder und die Wirkungen solcher Einrichtungen auf sie. Dabei ist zum Beispiel an Einrichtungen wie Spielplätze, Schulbäder, Wanderungen, Führung durch architektonisch wertvolle Stadteile oder Ausstellungen zu denken.

Die Gesamtelternabende können der Erörterung von Fragen der Jugendwohlfahrt gewidmet sein. So viel Unklarheit herrscht über die körperliche, geistige und seelische Entwicklung und Erziehung des Schulkindes, über Schulgesundheitspflege, Begabtenauslese, Beschäftigung in der Freizeit, Anpassung des Schulbetriebes an die Entwicklung des Kindes, Grundsätze häuslicher Erziehung, Kinderpiel und Kindergeelligkeit, Kinderlektüre, Miterzieher der Großstadt, Kinderfilme, Kinderwanderungen usw. Auch über Jugendfürsorge und Jugendpflege kann gesprochen werden.

Aus dem hier Gesagten ergibt sich wohl schon die Bedeutung, welche die Elternbeiräte gewinnen können, und daher ganz von selbst die Notwendigkeit intensiver Beteiligung an den Wahlen. Wir wollen in den Elternbeiräten Arbeitereltern, Vertreter unserer Weltanschauung sehen, damit nicht auf Schulbehörden und Öffentlichkeit ein Einfluß ausgeübt wird, der unseren Wünschen für die Schule und die Erziehung der Arbeiterkinder entgegensteht. Deshalb keine Interesselosigkeit und Saumseligkeit bei der Wahl, sondern genügende Vorbereitung und lebhafteste Teilnahme! Listen müssen rechtzeitig eingereicht, Propaganda muß gemacht werden. Die Frau, die neue Staatsbürgerin, die hier ebenso wahlberechtigt ist wie der Mann, kann bei diesen Wahlen ihre Mutter- und Staatsbürgerpflichten gleichzeitig erfüllen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei kurz über das Wahlreglement berichtet: Wahlberechtigt und wählbar sind beide Eltern mit je einer Stimme, auch wenn mehrere ihrer Kinder dieselbe Schule besuchen. Die Wahl ist eine geheime Verhältnislistenwahl. Auf je 50 Kinder entfällt ein Beiratsmitglied, die Mindestzahl der Mitglieder beträgt 5. Die Wahl erfolgt auf 2 Jahre. Die Schulaufsichtsbehörde setzt den Wahltermin fest und macht ihn bekannt. Der Schulleiter setzt die Listen der Wahlberechtigten fest und legt sie spätestens 4 Wochen vor der Wahl 2 Wochen lang zur öffentlichen Einsicht aus. Einsprüche über Fehlen eines Wahlberechtigten sind spätestens eine Woche vor der Wahl beim Schulleiter anzubringen, gibt er denen nicht statt, so entscheidet der Wahlvorstand, ebenso über Einsprüche gegen Aufnahmen bestimmter Personen. Die Entscheidung des Wahlvorstandes kann nur als Einspruch gegen die Wahl binnen 2 Wochen nach Feststellung des Wahlergebnisses stattfinden. Ueber Wahlsprüche entscheidet die Schulaufsichtsbehörde.

Der Schulleiter hat 4 und 2 Wochen vor der Wahl Elternversammlungen einzuberufen, in denen das Notwendige über die Wahl und die Bedeutung der Elternbeiräte gesagt

wird. In der 2. Versammlung wird der Wahlvorstand aus mindestens 3 Personen gewählt. Diesem sind 10 Tage vor der Wahl die Kandidatenlisten einzureichen, die in Städten 20, auf dem Lande 10 Unterschriften von Wahlberechtigten tragen müssen. Der Schulleiter beruft 8 Tage nach der Wahl die Gewählten, die aus sich heraus den Vorsitzenden und andere Geschäftsführende bestimmen.

Die Wahlen zu den Elternbeiräten kommen voraussichtlich Mitte Februar. Deshalb wird es bald heißen müssen: An die Arbeit! Aufgabe der Genossinnen in den gesetzlichen Körperschaften der Länder, die noch keine Elternbeiräte haben, wird es sein, entsprechende Einrichtungen zu schaffen.

Hedwig Wachenheim.

Ich liebe dich „Mensch“

Ich liebe, von Licht bezwungen,
Mein zur Linken, Fein rechts,
Des Siegersproß des jung'n,
Des kommenden Geschlechts.

Er kommt von einsamer Küste,
Sein Wort halt über das Meer,
Sein Herz hat Sternengelüste,
Nachtwachend wandert er.

Es klingt in seinem Tritte
Wie Stahl die Menschenkraft,
Kein Wall hemmt seine Schritte,
Sein Arm hat Schwingenkraft.

Sein Hirn zieht den Himmel näher,
Sein Blut lebt Somnengüch,
Sein Blick ist Fernenspäher,
Sein Herz schlagt Weisgeißel.

Du mit dem Troize des Bauern,
Der Lebernte baut,
Mein Herz will selig erschauern —
Zukunft hab ich geschaut.

Evors.

Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durch gesetzliche Maßnahmen und die Beratungsstellen

II.

Unter Punkt 6 hat die Sachverständigenkommission der D. G. B. G. in ihrer Sitzung vom 8. und 9. Juli 1919 beschlossen: „Personen, die dringend verdächtig sind, geschlechtskrank zu sein, können angehalten werden, eine amtsärztliche Bescheinigung bzw. die Bescheinigung eines autorisierten Facharztes über ihren Gesundheitszustand beizubringen. (Eine Forderung, die von mir bereits bei Gelegenheit des ersten Kongresses der D. G. B. G. im Jahre 1903 erhoben wurde. Ann. d. Ref.) Wird eine solche Bescheinigung nicht beigebracht, so werden sie zunächst vorgeladen, eventuell können sie einer zwangsweisen Untersuchung durch den beamteten Arzt unterworfen werden.“

In Punkt 7 heißt es dann weiter: Personen, die geschlechtskrank sind und bei denen die Gefahr besteht, daß sie ihre Krankheit weiter verbreiten, können zwangsweise einem Heilverfahren unterworfen, insbesondere in ein Krankenhaus überführt werden, wenn dies zur wirksamen Verhütung der Ausbreitung der Krankheit erforderlich erscheint. Sie können ferner angehalten werden, bis zur erfolgten Heilung nach Bedarf zu wiederholende amtsärztliche Bescheinigungen über ihren Gesundheitszustand beizubringen. (Hier wäre hinzuzufügen: „oder eine fachärztliche Behandlung nachzuweisen“.)

Hier haben wir eine Neuformulierung der von uns im vorigen Artikel angezogenen Londoner Befundung Blaschke

und zugleich eine sachgemäße Erläuterung des § 2 der Reinerungsverordnung vom 11. 12. 1918.

Man wird einwenden, daß auch hier wieder zunächst die eingeschriebene Prostituierte die Leidtragende sein wird, da auf sie die Voraussetzungen von Punkt 6 und 7 ohne weiteres zutreffen. Das ist unvermeidlich, bis eine grundstürzende Wandlung der Gesamtaufassung erfolgt sein wird, kann aber durch den von uns empfohlenen Weg der durchgreifenden Humanisierung des Seilverfahrens und der sozialen Behandlung gemildert werden.

In Punkt 4 der D.-G.-B.-G.-Tagungsbeschlüsse wird ausgeführt: „Wer einen frischen Fall von Geschlechtskrankheit in Behandlung nimmt, soll von dem Kranken zu erfahren suchen, von wem und unter welchen Umständen die Uebertragung erfolgt ist. Die Meldung soll ebenfalls zunächst an die Beratungsstelle erfolgen.“

Mit alledem ist eine Fülle von Aufgaben aufklärender, beratender und behandelnder Art umgrenzt, die zu ihrer Erfüllung eines Werkzeuges bedürfen, das geschmeidig, aber doch kräftig genug ist, unter Verzicht auf die alten Zwangs- oder Polizeimethoden der Reglementierung seinen Zweck zu erreichen. Ein solches Werkzeug zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten können, richtig angewandt, die Beratungsstellen werden. Die Beratungsstellen haben die Aufgabe, solchen Personen, die dort vorsprechen, weil sie sich krank glauben oder krank wissen, in kostenloser Beratung durch Sachärzte Aufschluß über ihren Zustand zu geben und sie zur Auffindung ärztlichen Beistandes zu veranlassen. Sie haben außerdem als Kontrollstelle in der Weise zu dienen, daß ihnen von den Ärzten und Krankenhäusern die Kranken gemeldet werden, die die Behandlungstermine nicht innehalten oder sich der oft langwierigen und unbequemen Behandlung vor der Zeit entziehen. Da es unmöglich ist, alle Geschlechtskranken in Krankenhäusern unterzubringen, da außerdem die Natur der Krankheit meist weder einen Aufenthalt im Krankenhaus noch auch eine Unterbrechung der Berufstätigkeit erfordert und daher auch aus wirtschafts- politischen Gründen zu widerraten wäre, ist es doppelt not-

wendig, eine Sicherheit für die geordnete und bis zur völligen Heilung erstreckte Behandlung dieser Kranken zu schaffen. Notwendig auch deshalb, weil ja die meisten dieser Kranken noch Ansteckungsträger sind und zu Verbreitern der Krankheit werden.

Um dem zu begegnen, muß ein geordneter Meldedienst eingerichtet werden, der nicht, wie das bisher bei uns noch der Fall ist, fakultativ, sondern zwangsläufig von Seiten der Ärzte und Krankenhäuser in all den Fällen ausgeübt werden muß, in denen der Kranke sich der Behandlung zu entziehen sucht oder zu sorglos ist, um seine Termine einzuhalten. Die Beratungsstelle hat dann die Säumnigen zu mahnen und vorzuladen. Leisten sie dem nicht Folge, so geht die Meldung von der Beratungsstelle an das Gesundheitsamt weiter, dem alle gesetzlichen Sanktionen und Zwangsmittel, wie zwangsweise Einlieferung in ein Krankenhaus, Herbeiführung gerichtlicher Bestrafung usw. zur Verfügung zu stellen sind.

Heute sind wir noch nicht so weit. So ist z. B. bis zur Stunde das Gesundheitsamt als die tragende Grundlage des gesamten Maßnahmenkomplexes noch nicht geschaffen. Es wäre aber zu wünschen und zu fordern, daß das kommende Gesetz auch den Ausbau und die rechtlichen Befugnisse der Beratungsstellen in den Kreis der neuen Rechtsordnung einbezieht und dadurch den oben angeführten Bestimmungen erst zur rechten Wirksamkeit verhilft. Sind erst einmal die mit den nötigen Machtbefugnissen ausgestatteten Beratungsstellen den breiten Massen eine vertraute Einrichtung geworden, so werden die Fälle leichtsinniger Uebertragung von Geschlechtskrankheit sich mindern und ebenso die, in denen Zwangseinweisung und Bestrafung erforderlich werden. Die Gewißheit, einem unentrinnbaren Kreislauf von Pflicht und Ordnung anheimgegeben zu sein, dürfte für die meisten zum Sporn freiwilliger Pflichterfüllung werden.

Ebenso wird durch die gesetzlich ausgebauten Beratungsstellen die Ermittlung der Infektionsquellen weitaus erleichtert werden. Der Privatarzt ist nicht in der Lage, einer ihm gemachten bezüglichen Angabe nachgehen zu können.

* Feuilleton *

Ich bete dich nicht an

Ich bete dich nicht an . . . Ich achte
Dich viel zu hoch für Spiel und Wahn.
Nicht ein Idol, zu dem ich schmachte,
Hält mich dein Bildnis untertan.

Ich kniee nicht zu deinen Füßen,
Ich bettle nicht um deine Gunst,
Mit Händedruck uns frei zu grüßen,
Bleibt unsrer Liebe beste Kunst.

Wärst du ein Weib, das mich zum Knecht
Nur einen Augenblick begehrt,
Ich hütete nie dir meine Rechte
Und schätzte dich der Freundschaft wert.

Ich würde deiner Lockung lachen
Und spotten deiner eiteln Huld,
Dich mir vielleicht zur Sklavin machen,
Verstrickt in Leidenschaft und Schuld.

Das wär' die alte, glatte Weise,
Der engelhafte, schöne Schein,
Ein Lied zu meiner „Göttin“ Preise,
So schmeichlerisch und so — gemein.

Ich bete dich nicht an . . . Ich achte
Dich viel zu hoch für Spiel und Wahn.
Nicht ein Idol, zu dem ich schmachte,
Hält mich dein Bildnis untertan.

Karl Benckell.

Manifestation!

Mittägliche Glut, Dunst, Staub über den breiten Straßen
der Zentrale. Schweißkuchender Atemstaub. Es
rennt und hastet sich zusammen zu einem unabsehbaren Zuge.
Aus allen Straßenabzweigungen stoßen neue Mengen zu,
schließen sich der schwarzen Schlange an, die sich fortwühlt auf
dem heißkuchenden, weichwerdenden Asphalt . . . trapp, trapp,
trapp, dumpf und blechern schlägt es auf, wie Sturmschritt
herannahender Bataillone unter der glühenden Strahlen-
fugel, die hell und stechend niederfieht.

Ihre Glut jengt durch schwere Vorhänge hinter Spiegel-
scheiben.

Drinnen ist eine Luft, parfumierte und lastend. Bettend
am hellen Tage — Puderstaub — feiner Bilderdunst. Schwere
alte Gobelins und große Spiegelschilde sehen nieder, läppige
Kissen, bemalt, tragen den Bettstimmeln unter der Krone.
Aus den bunten Seidenkissen kommt eine zitrige, alte
Stimme: — „Pauline!“ Trapp — trapp — trapp dröhnt
es gegen die Scheiben, die geschlossen sind. Trapp — trapp
In den Kissen regt sich etwas Lebendes; eine magere Hand
fährt in die Höhe. „Wie?? — Was sagst Du — Pau-
line? Wer kommt —?? — „Ach, es ist nur ein Zug —“.
„Was für ein Zug?“ „Gnädigste Frau — ein Zug — junge
Leute! ganz jung — wer weiß, was die wollen —“ Sie muß
die Stimme erheben und ihr es in die Ohren schreien, darum
hat sie, selbst betagt, keine große Lust dazu. — „Ganz jung,
wie alt — wohl?“ Die alte Jose sucht die Achseln. „16, 17,
manche wohl erst 15 — junge Kinder noch — sagt der Hof-
meister —“ „Was sie wollen? Lohnerhöhungen, sagt
er — ganz gewöhnliche Leute — Mädchen, Jungen —“
„16 Jahre!!“ sagt Du. — Komm. Ich steh auf! — Die

Ihm fehlt auch die Kompetenz zur Vorforderung des Anstaltungsträgers, die der Beratungsstelle von Haus aus innewohnt.

Endlich ein Letztes. Die Beratungsstelle kann ein taugliches Instrument werden. Sie wird es aber nur, wenn ihr die seelische Bereitschaft der Frauen entgegenkommt. Ich habe einmal während des Krieges von dieser seelischen Bereitschaft, die Geschlechtskrankheiten aus den Wirrzuständen des Lebens und den unerhörten Erlebnissen und Leiden des Soldaten zu verstehen und im Kranken nicht den Schuldigen, sondern nur den Hilfsbedürftigen zu sehen, als von einem schweren Kriegsdienst der Frau gesprochen. Der Frieden, der da erst kommen soll, fordert diesen Dienst noch einmal so dringlich. Fordert ihn um des Glückes und der Gesundheit der Familien, um der Zukunftserwartung des Volkes willen.

Fortschritte auf dem Gebiete der sozialen Wohlfahrt

Vom 8. bis 19. Januar 1920 fand im Charlottenburger Jugendheim durch Unterstützung des Ministeriums des Innern ein Einführungskursus in die Aufgaben der Kinder- und Jugendwohlfahrtspflege statt. Er hatte den Zweck, unabhängig von den Parteien den Frauen, die in den Stadtverwaltungen, insbesondere als Stadtverordnete und Bürgerdeputierte bei der Gestaltung dieses Wohlfahrtszweiges in den einzelnen Gemeinden mitzuwirken haben, einen zusammenhängenden Überblick über die gesamten Bestrebungen dieser Fürsorgearbeit zu geben. Durch unmittelbare Vereinigung von Theorie und Praxis sollte den einzelnen Teilnehmerinnen in möglichst kurzer Zeit ein wirklicher Überblick über das Arbeitsgebiet gewährt werden. Es war auch eine kleine Anzahl von Hospitantinnen aus allen Gebieten Deutschlands zugezogen worden: aus dem Rheinland, aus Ostpreußen, aus Schlessien, Hamburg, aus der

Provinz Sachsen, aus Bayern, Württemberg und Sachsen; ihnen fällt nun die Aufgabe zu, innerhalb ihres Gebiets in der nächsten Zeit auf die Veranstaltung ähnlicher Kurse hinzuwirken oder die Einrichtung solcher Kurse selbst in die Hand zu nehmen.

Das Programm umfaßte die gesamte Kinder- und Jugendwohlfahrtspflege, beginnend mit der Schwangerenfürsorge bis zur Fürsorge für die schulentlassene Jugend und schloß noch Gebiete ein, die mit der Kinderfürsorge in mittelbarem Zusammenhang stehen, wie Wohnungsfürsorge, Tuberkulosen-, Trinker- und Krüppelfürsorge. Das sehr reichhaltige Programm, das natürlich zeitlich sehr zusammengedrängt werden mußte, wurde von Fachleuten, die in der Lage waren, nicht nur theoretische, sondern auch praktische Ratschläge zu geben, erörtert, und die entsprechenden Einrichtungen wurden eingehend besprochen. Aus einer Reihe von glänzenden Vorträgen seien ganz besonders hervorgehoben: Jrl. Dr. Lurnaus Vorträge über Schwangeren- und Säuglingsfürsorge und über Geschlechtskrankheiten und Prostitution; Dr. Casparis Organisationsplan zu einer wirklich ersprießlichen Durchführung der Jugendwohlfahrt; Direktor Anauts Ausführungen über die praktischen Aufgaben der Jugendfürsorge; Frau Levy-Rathenaus Darbietungen über Aufgaben, Ziele und Formen der Berufsberatung; Frau Bohm-Schuchs warmherziger Vortrag über den Zusammenhang zwischen Wohnungspflege und Vertiefung allgemeiner Kulturwerte.

Alle Teilnehmerinnen, welcher politischen Richtung sie auch angehören mochten, waren einmütig der Ansicht, daß der Kursus seinen Zweck, einen zusammenhängenden Überblick über die gesamten Bestrebungen der Fürsorgearbeit auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendwohlfahrt zu geben, vollaus erreicht habe.

Auf keinem Arbeitsgebiet besteht eine solche Zersplitterung, ein solches beziehungsloses Nebeneinanderarbeiten. Nationale Zusammenfassung und vertiefte, vereinfachte Organisation sind gerade hier dringend am Platze. Daß der Wille hierzu besteht, bewiesen wiederholte Aussprachen, und

Kammerfrau setzt die Schokolade auf den kleinen stummen Diener und tritt ans Bett. Die alte Dame hat die Füße herausgesteckt und sitzt mit bloßen Beinen. Sie will sie ihr zudecken. Sie lächelt und stiert auf ihre bloßen Füße hin. Das scharfe Licht läßt die verfallenen Züge noch gelber, vertrockneter erscheinen. „16 Jahre“. Sie lächelt immer noch in sich hinein. „Sie wird kindisch“, denkt ihre Gilt und macht sich sonst zu schaffen, weil sie ihren Eigensinn kennt. Sie nimmt die seidnen Strümpfe kniet vor ihr nieder und beginnt sie anzuziehen. „Schade! schade!“ sagt der zahnlöse Mund — „Du weißt nicht, was Du da tust. Aber mach nur fort. — Ich will sie sehen — die von 15 oder 16! Kinder aus dem Volk, sagst Du — niedere Leute . . .?“ „Ganz gewöhnliches Volk . . . ja!“ Sie hat ihr die Schokolade hineingelöffelt, das faltige Morgenkleid aus altem weichem Atlas, Spitzen und Schleiertiill — wie aus der Theatergarderobe genommen, verfloßene unmodische Eleganz, kostbar, ihr umgelegt, und leitet sie fürsorglich zum Stuhle. „Ich — ich — ich will mein L — —“, sie deutet auf den Tisch mit der kostbar eingelekten Holzarbeit. Die alte Jose gibt ihr ein altmodisches großes, übergroßes schwarzes Lorgnon aus Ebenholz. . . . „Nun —, öffne das Fenster!“ „Das Fenster?“ Sie zögert. Die helle Mittagsonne fällt herein; es ist nach Süden. Der Staub — der Dunst — den alle diese Menschen — ausatmen! „16 Jahre — gewöhnliches, ganz gewöhnliches Volk“, schlappert der eingefallene Mund, dem das Goldgebiß kaum noch Halt gibt. — „Geh, laß mich — Nein! Du sollst mich nicht anfassen — ich will allein! . . .“ Sie läßt die Gebrechliche los — „Nein, laß mich sitzen — Geh Du — fort!“ Sie sinkt in das alte eingeseffene Seidenpolster, reckt sich hoch und nimmt das Sehglas in die kinderleine vertrocknete Hand und sitzt mit Haltung da. — — —

Die Fensterbrüstung ist niedrig — sie sitzt wie ein Bild, ein Gemälde alter Meister, angenagt vom Zahn der Zeit, deutlich kennbar nach außen hin, verfallene Schönheit, Ruine, vermoderte, zerbröckelte, altmodische Pracht — — ein Bild! Dazu das große Lorgnon!

Trapp — trapp — stampft es unten auf dem Asphalt vorüber. Hunderte junger feiner Proletariatskinder, kleine Füße der Arbeiterinnen dazwischen, sehr junge Mädchen, halbe Kinder. Die oben hebt das Lorgnon hinaus, lachen, überrascht belustigt. „Seht sie da! Die feine Dame! Bolofidame, alt und idenklich.“ Sie johlen laut und roh — alles sieht nach oben und lacht. Vorübergehende lächeln und gehen weiter. Das wunderliche Bild bleibt — starrt nieder. „Wer lacht da so herzerquickend, frisch und roh?“ — Sie hält das Lorgnon immer noch in der Hand, unbeweglich, wie lauschend. Auf ferne innere Stimmen, indes ein geheimnisvolles Wirken und Weben in dem blanken Raum um den Stuhl her anhebt; der sichtigende Strahl des Lichtes allmählich den feinen Duft der Parfüms, von Lack und Firnis zerteilt, ein leiser Windzug den Duft von draußen an seine Stelle setzt. Schweiß- und Staubvermengt und lösende Glut — — — allmählich sinkt das Glas langsam nieder, mit ihm der krampfhaft hochgehaltene Körper, tief — tiefer — 16 Jahre ist man und ein Kind des Volkes, ganz gewöhnlichen Volkes. Man hungert, man darbt, singt und lacht mit den anderen, bis eines Tages der dünne, ewig tränkeltende lange Mann sich hinlegt inmitten seiner Kinderschar, um nicht wieder aufzustehen. — — — Von da an steht man abends mit an der Brücke, wo sie alle stehen, die nicht hungern oder betteln wollen — —, die in seidnen Röcken gehen, in bunten Jacken mit hochfrisierten Köpfen und den schwarz untermalten Augen. — — 16 Jahre ist man, sieht und gafft — die anderen

solche Lehrgänge sind sehr geeignet, eine rationelle Organisation zielbewußt anzubahnen.

Soziale Fürsorge gehört zu jenen Arbeitsgebieten, in denen auch die persönliche Note eine besonders wichtige Rolle spielt. Gerade die Arbeit am heranwachsenden Menschen darf nicht schematisiert und nicht bürokratisiert werden, wenn sie gedeihlich sein soll. Sie muß wohl klar-rational organisiert werden, sie muß aber der psychologischen Einwirkung, den reinmenschlichen Beziehungen einen weiten Spielraum lassen, wenn sie nicht ihre beste Wirkungskraft verlieren will. Diese rein menschliche Seite der sozialen Wohlfahrtsarbeit ist im allgemeinen mehr Frauensache. Ihr wurde bisher von behördlicher Seite nicht die gebührende Bedeutung beigemessen. Sie ist aber voll zu werten in ihrer Beziehung zum Wiederaufbau innerer und äußerer Volkskräfte. Und darum ist es sehr zu begrüßen, daß die Behörden beginnen, weibliche Kulturarbeit auf diesem Gebiete zu unterstützen, daß auch Frauen des werktätigen Volkes, die sich den Luxus sozialer Nebenarbeit wegen wirtschaftlicher Ueberbürdung und wegen mangelnder Ausbildung bisher nicht leisten konnten, zukünftig als wohl ausgebildete soziale, gut bezahlte Kräfte werden am Allgemeinwohl mitarbeiten können. Nicht zu übersehen ist auch, daß trotz gegensätzlicher Anschauungen und Auffassungen gemeinsame Arbeit aller Frauen auf diesem Gebiet möglich sein kann, wenn der Gedanke des Helfens und Helfens alle wahrhaft Wollenden eint.

Dr. Sophie Schöfer.

Beibehaltung der Frauenreferate

Von Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R. (Schluß)

Sehr bedauerlich wäre es, wenn „die fürsorgerischen Aufgaben in anderem Geiste getan werden müssen“, als die Frauenreferate es taten. Ein gutes Teil der ihrem Wirken besonders in den ersten Monaten entgegengesetzten Widerstandes beruhte darauf, daß sie die fürsorgerischen Aufgaben und ihre Durchführung in einem vom üblichen erheblich abweichenden Geiste aufnahmen.

lachen sie aus — dann kommt einer . . . Ein dumpfer Laut bricht vom Stuhle her, wo das zusammengefallene Menschenbündel hoch. — — — Er sagt ihr eines Tages: Du bist schön, hast Nase. Du stammst aus dem Volke, aus dem die wahren Talente alle kommen; ich bringe Dich zur Kunst. Er war klug. Er wußte, was sie selbst nicht wußte, was ihr natürlich war, was ihr zur Leidenschaft wurde, weil es ihre innerste Natur war: Kraft des Erlebens, Das Bedürfnis, all dies in Form zu gießen, gegossene Formen auszufüllen damit, selbst Form und Ausdruck zu sein durch die seltensten Gaben der Natur. — Und man beugte sich dieser Naturkraft. Sie wurde berührt und er — tauchte in ihrem Leben unter. — Andere Gestirne stiegen auf — — — Glanz — Licht — Ehre — Ruhm! Genuß aller Art.

Ueber das leichenfarbene Gesicht läuft ein strenger Zug von Hochmut — — Uebersättigung. — — Genuß aller Art! Endlich — — Verzicht!

Eine tiefe Stille geht durch das Zimmer, ein Hauch von Erlösung, — — das Veilchenparfum duftet stärker — — überläßt die Schwere von draußen. — — Er gab so viel auf um sie. — — Sie gab auf um ihn.

Gliedjahre. Mann und Kinder — — und — — Baronin!! Mann und Kinder? Wo sind sie? Nur die Baronin blieb, mit ihr die Dede, die Langeweile, der Brunk, der Tand, der Zwang, der Zwang! Die Unnatur, die Fessel, die Konvention. „Ach, gnä' Frau — — äh, Frau Baronin geruhen! Frau Baronin befehlen!“ Ekel — Ekel!! Die kleine Hand macht eine verächtliche Bewegung, den Hals hinunter, oh, Ungeduld!!

Kreaturen, die den natürlichen Boden ihres Volkes verlassen haben wie sie, kriechen vor ihr herum. — „Gnä' Frau, viel zu gut, sie nur anzusehen, was die nur wollen?? Ganz gewöhnliches Volk!“ Ha, ha! Wer lacht da?

Sie gingen nämlich von der grundsätzlichen Auffassung aus, daß Fürsorge oder Wohlfahrtspflege nicht Privatsache eines Kreises zufällig sozial oder wirtschaftlich Stärkerer, sondern eine Angelegenheit der Allgemeinheit ist, die das dringendste Interesse an den Formen ihrer Organisation, der Aufbringung und Verwendung der Mittel, der Auswahl der anzustellenden Personen usw. hat. Die Arbeit der Frauenreferate hat der notwendigen „Neuregelung der Wohlfahrtspflege“ ganz wesentlich vorgearbeitet, und zwar nach Grundrissen und Gedanken, die lange bevor auch nur ein Mensch an Revolution dachte, erfunden waren, wie jeder Kenner der historischen Entwicklung und der einschlägigen Literatur weiß. An mein Eintreten für eine „Neuregelung der gesamten Wohlfahrtspflege“, aber die Forderung anzuknüpfen, „die private Wohlfahrtspflege sollte im neuen Deutschland überhaupt ihre Rolle ausgespielt haben“, heißt nicht mehr und nicht weniger, als schon jeden Versuch einer Umgestaltung von vornherein unmöglich zu machen und die Praxis der ersehnten öffentlichen Wohlfahrtspflege den so gefährdeten Bürokraten auszuliefern. Dagegen ist auch der „Volksstaat“ kein Mittel, denn wie sollen denn seine Vorteile zur Geltung kommen, wenn man nichtbehördliche Instanzen — und zu ihnen gehört die Caritas — nicht mitarbeiten lassen will. Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, die „private Wohlfahrtspflege“ mit verschiedenen sehr mittelmäßigen Vereinsvorständen oder unverantwortlich dilettierenden Einzelpersonen zu identifizieren! Die schönste „sozialpolitische Initiative von Arbeiter- oder Wirtschaftsräten“ kann für die Ausführung der intensiven Mithilfe der Caritas nicht entraten. Man denke z. B. nur an die überaus dezentralisierte Beaufsichtigung, die für die Durchführung erweiterter Schutzbestimmungen für die Heimarbeit im allgemeinen, die Kinderarbeit im besonderen notwendig sein wird, und für die die Verwendung nur von beamteten und besoldeten Personen einfach unmöglich ist. Mit der Wendung, daß „die materielle Lösung der Frage nicht zur Diskussion steht, wohl aber die organisatorische“, kommt man um das Problem der zweckmäßigen Verschmelzung von öffentlicher und privater Wohlfahrtspflege nicht herum. Auf diesem Gebiete ist jede organisatorische Frage auch eine materielle, und wir werden es schmerzlich erleben, daß die Schwere der letzteren unsere organisatorischen Flügel mit Bleigewicht zur Erde ziehen wird.

Die Achtzigjährige fährt auf. „Wer ist da?“ Trapp — trapp — trapp — geht es dicht unter den Fenstern — — es klingt wie mit Eisenschritten, wie unabwendbares Boran — das die Scheiben zittern macht. — — „Wie, was sagst Du?“ hebt die Stimme tonlos an, wie aus tiefem Schlafe. „Jawohl sie werden Dich anlachen mit Deinem „gewöhnlichen Volk“, Pauline. Sie werden kommen — nicht einer — viele, viele werden kommen. Sie werden“ . . . lacht es da nicht wieder? Dicht neben ihr. Die eingesunkene Brust hebt sich — sie starrt ins Leere. Wo ist sie hin, die eben noch da war? — Schrecklich — zwei Menschen sind hier im Stuhle, wo der Spiegel nur eine zeigt: sie selbst, und die andere, die eben noch lachte, die andere, die sie selbst ist, schreckbar schön lebendig geworden, wie ihre Jugend. — Die heraufkam, von wo diese Fußtritte kamen, immer näher — näher. „Bist Du's?“ flüstert die Greisin mit vorgestrecktem Halse. — „Kommst Du — nimmst mich wieder mit Dir? Wohin? — Nach Hause? Wer läuft da mit uns im Zuge? Alle — sie alle? Ihre Füße rennen uns nieder, sie — trampeln auf mir herum — hilf — hilf mir!! doch!! Ein ersticker Laut — leichtes Gurgeln. Wie bröckelndes Gestein in einer Höhle niederrasselt. Dann Stille. Der Kopf im Stuhle hebt sich wieder. Das Auge groß und schwarz, weitaufgerissen glänzt in wunderbarer Frische, jung, elastisch. Da — ist sie wieder — sie kommt näher — ganz nah — sie tritt ihr gerade aufs Herz — — Ah!!! — — Frau — Baronin! — —

Frau Baronin! Der Zug ist vorüber — soll ich nicht? Die Jose tritt näher, steht still — schreit auf. Der Leichnam lächelt.

Trapp — trapp — trapp, kommts verhallend aus der Ferne wie der Sturmschritt anrückender Bataillone. . . .

Berta Duenning.

Teilnehmende und von sozialem Verständnis getragene tätige Nächstenliebe — und Hilfe ist sehr wohl „mit der heutigen Auffassung von Menschenrecht und Menschenwürde vereinbar“, und es ist m. E. eine traurig öde und lieblos materielle Vorstellung für die Beziehungen unter den Menschen alles von „einem Ausgleich in den Besitz- und Vermögensverhältnissen“ zu erhoffen. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, und es tut dringend not, den Geist der Brüderlichkeit und Menschenliebe, der die Triebfeder der echten Caritas ist, neben und in der öffentlichen Wohlfahrtspflege so stark wie möglich zu erhalten, damit nicht auch noch auf diesem Gebiete vor Verordnungen und behördlichen Zuständigkeiten ein bedrohtes Leben zwischen Paragraphen und „Wiedervorlage nach sechs Wochen“ erstickt.

Als Gegengewicht erscheint Fräulein Wachenheim die „Selbstverwaltung“ geeignet. Daß ihre Organe — Städte, Gemeinden, Kreise — „die Träger der eigentlichen (?) Wohlfahrtspflege sein müssen“ und in weitem Umfange bereits sind, ist bekannt, aber ob man sich für eine Zusammenfassung der Kreis- und Gemeinde-Wohlfahrtsämter nach Regierungsbezirken oder Provinzen einsetzt oder es für „am zweckmäßigsten“ erklärt, wenn „Provinzialwohlfahrtsämter gebildet würden, die gleichfalls von den Organen der Selbstverwaltung ausgehen“, hat zur Voraussetzung, daß man sich über die Unterschiede zwischen staatlicher und selbstverwaltender Provinzialverwaltung klar ist und daß man über die Kompetenzen eines „Oberpräsidenten“ im Gegensatz zu denen eines „Landeshauptmanns“ (der als Geschäftsführer vom Provinziallandtage für die Verwaltung der Angelegenheiten des Provinzialausschusses als „ausführendes“ Organ bestellt, keinerlei Verordnungen oder sonstige bindende Anweisungen erlassen kann) orientiert ist, und man kann nicht im „Vorwärts“ in derselben Angelegenheit für die Zuständigkeit bei den Staatsbehörden — also des Ober- bzw. Regierungspräsidenten — eintreten, während nach den Ausführungen in der „Gleichheit“ die provinzielle Selbstverwaltung — also der Landeshauptmann — die Leitung und Aufsicht haben soll! — Die Annahme, daß nach der „Demokratisierung des Wahlrechts“ auch die Zusammensetzung der Selbstverwaltungskörper — z. B. des Provinziallandtages und Provinzialausschusses — so ohne weiteres den fortschrittlichen Idealen entsprechen wird und dadurch der Wohlfahrtspflege fast automatisch „die Hilfskräfte aus allen Volkstreffen zugeführt werden können“, wird, fürchte ich, noch manchen aus seiner Begeisterung beim Hören des „Wortes“ Selbstverwaltung — das nämlich noch lange nichts mit der „Sache“ im Sinne der Hoffenden zu tun hat — nicht nur auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege mit einem unansehnlichen Ruck reißen, wenn nicht zeitigstens das von früher stammende — und in vielem sehr begründete und berechtigte — Vorurteil gegen Befugnisse staatlicher Organe vorher revidiert wird. Dadurch würde auch bei genügender Kenntnis der Grundzüge der Verwaltungswissenschaft und -praxis die — z. B. für das neue preussische Wohlfahrtsministerium — schon so mühselige Arbeit wesentlich erleichtert werden.

Lohn und Geldwert

Wir befinden uns in einer mit jedem Tage unhaltbarer werdenden Lage. Ernährungs-technisch scheint diese Lage günstiger als während des Krieges. Von der ganzen Welt abgeschnitten, waren wir damals auf das angewiesen, was unser Land hervorbrachte. Heute stehen uns, in der Theorie wenigstens, die Erzeugnisse der ganzen Welt offen. Wir können sie nur nicht bezahlen. Oder vielmehr nur ein Bruchteil kann sie bezahlen und trägt durch seine Leiden von der Regierung gestattete Einführung von Luxus- und Genußgütern (Seide, Schaumweine, Kaffee usw.) an seinem Teil dazu bei, den Wert unserer Mark im Auslande noch mehr zu senken, und so unsere Allgemeinlage weiter zu verschlechtern.

Es ist nicht abzusehen, wohin das führen soll, und höchste Zeit, dem entgegenzuarbeiten.

Das kann durch Grenzverschluß geschehen, der die Gütereinfuhr unter genaue Kontrolle nimmt, und durch das vollständige Verbot der Einfuhr von Luxus- und Genußgütern.

Wir sind in bezug auf den Grenzverschluß von der Gnade der Entente abhängig, die zwar durch Offenhalten der West-

grenze ihren eigenen wahren Interessen zuwiderhandelt, von deren Einsicht indessen nach allem, was wir bis jetzt erlebt haben, nicht viel zu erwarten ist.

Wir könnten weiter durch Ausschaltung der Notenpresse eine gewisse Stabilität auf Grund der nun einmal gegebenen Verhältnisse herbeiführen und dadurch ein weiteres Absinken des Geldwertes verhüten. Man wird einwenden, daß das angesichts der vielen ungedeckten Schuld- und besonders Lohnverpflichtungen der Länder und Gemeinden unmöglich sei. Das zugegeben, könnte man sich immerhin einigermassen durch Fortsetzung der Ausgabe eines nur im Ort- oder Inlandverkehr zulässigen Notgeldes helfen, wünschön die hier liegenden Schwierigkeiten nicht verkannt werden sollen.

Jedenfalls wären aber beide Mittel nur unzulängliche Nothelfe von zweifelhaftem Wert und Erfolg, während es ein Mittel gibt, das uns mit einem Schlag in der Gesundung unserer Verhältnisse ein gut Stück weiter bringen könnte: die Erhöhung des Wertes der deutschen Arbeit. Unsere Arbeit wird, gemessen am derzeitigen Wertstand des Geldes und seiner Kaufkraft, viel zu billig verkauft. Wie oft begegnen wir in Arbeiterkreisen der zutreffenden Klage, daß man früher mit einem Drittel oder Viertel des heutigen Verdienstes weiter gekommen sei. Das bedeutet im Grunde nichts anderes, als daß das Lohneinkommen zwar größer geworden, aber keineswegs im Verhältnis zur Erhöhung der Lebenskosten gestiegen ist. So muß man sich eben entschließen, das Lohneinkommen auf die der Steigerung der Lebenskosten entsprechende Höhe zu bringen.

Dieser Vorschlag wird in einseitig unterrichteten und interessierten Kreisen sofort den Entfendendruck auslösen: „Aber das ist ja Wahnsinn! Steigen die Löhne, so werden wiederum die Preise steigen und wir werden so weit sein wie zuvor!“ Dabei unterläßt ein Trugschluß: der nämlich, daß eine mechanische Beziehung zwischen Lohn- und Warenpreis stattfindet und eine Erhöhung der Löhne unausweichlich eine ebenso große Erhöhung der Preise im Gefolge haben werde. Das ist nicht der Fall. Der Lohn ist nur ein gewiß nicht unbedeutlicher Teil der Gestehungskosten. An der Preisbildung wirken neben ihm die Preise der Rohstoffe, die Kalkulation des Unternehmers (einschließlich Kartell- und Trustbildung) und endlich die Beziehung zwischen Angebot und Nachfrage mit. Einsichtige Großindustrielle haben mir gesagt, daß eine Verdoppelung der heutigen Lohnhöhe eine etwa 20prozentige Verteuerung des Produktes herbeiführen werde. Unterstellen wir aber selbst eine 50prozentige Verteuerung, so würde das immer noch annehmbarer sein, als der heutige Zustand eines Mißverhältnisses zwischen Einkommen und Auskommen, das uns letzten Endes dem Abgrund zutreiben muß. Eines Mißverhältnisses, dem man mit dem urgeizenden und auf die Dauer undurchführbaren System der Reichszuschüsse für Lebensmittel und Wohnungsbauten zu begegnen sucht. Ein Mißverhältnis, das ferner den Streik und die Herabminderung der Arbeitsfähigkeit zur notwendigen Folge haben muß.

Dagegen würde die von uns vorgeschlagene Verdoppelung der Lohnsätze die Möglichkeit einer Gesundung auf eine bis jetzt noch nicht oder nicht genügend beachteten Wege unschließen: Die durch die Lohnverhöhung bewirkte Preis-erhöhung aller Produkte und Waren müßte nämlich nicht nur der inländische, sondern auch der ausländische Käufer tragen. Und das ist der springende Punkt: Infolge der Entwertung des deutschen Geldes kauft heute der Ausländer das Produkt der deutschen Arbeit weit unter Wert. Wollte man dem durch hohe Ausfuhrzölle entgegenwirken oder durch allgemeine Vereinbarungen höherer Preise für den ausländischen Käufer, so begäbe man sich einmal in die Gefahr, daß die Entente diese Sonderzölle verbieten würde. Zum andern würde der vom deutschen Handel und Unternehmertum etwa vereinbarte höhere Auslandspreis ohne

weiteres dadurch hinfällig gemacht, daß das Ausland deutsche Strohmänner als Einkäufer vorschiden würde.

So bleibt nur der eine Weg, der auf der von uns geforderten und begründeten Lohnerhöhung beruhenden allgemeinen Preissteigerung, die eine Verbesserung der Lebenshaltung der arbeitenden Massen im Gefolge haben würde (z. B. heutiger Lohn des Arbeiters 500 Mk. monatlich, Anschaffungskosten eines Anzuges 300 Mk. Nach Durchführung des Monatslohnes 1000 Mk., Anschaffungskosten 450 Mark. Im ersten Fall bleiben dem Arbeiter 200, im zweiten Fall 550 Mk. zum Lebensunterhalt übrig, somit, da alle Anschaffungen um 50 Proz. teurer würden, eine Verbesserung der Lebenshaltung um 50 Proz.) Vom kaufenden Ausland könnte die Preissteigerung mit Leichtigkeit getragen werden. Für uns hätte sie dem Ausland gegenüber den unschätzbaren Vorteil, daß unsere Arbeit, das, was wir den uns gelieferten Rohstoffen durch unsern Fleiß und unsere Tüchtigkeit an Wert zusetzen, nunmehr auch nach seinem Wert oder mindestens besser gelohnt würde. Machen wir uns das an zwei Beispielen klar. Ein Holländer zahlte im Frieden für ein Automobil 18 000 Gulden = 28 600 Mk. Nehmen wir an, er bezahle heute für das gleiche Auto 90 000 Mk., so wären das heute 9000 Gulden. Das heißt aber, er kauft die deutsche Arbeit heute zur Hälfte ihres Friedenswertes. Und nun das auf die Gesamtansatz zu beziehende Gegenbeispiel. Im Jahre 1910 führten wir ein 1 273 290 Tonnen im Betrage von 241 859 000 Mk. Wir führten aus 585 752 Tonnen im Betrage von 225 580 000 Mark. Die eingeführte Tonne repräsentierte einen durchschnittlichen Wert von 189,95 Mk., die ausgeführte Tonne ergab durchschnittlich 385,11 Mk. oder ein Plus von 103 Prozent. Nach unserem holländischen Auto Beispiel würde unser heutiger Stand des Marktwertes unseren ehemaligen Friedenssterbedienst vollständig auffaugen.

Nehmen wir nun an, durch eine Verdoppelung der Löhre müßte sich der Unternehmer sein Auto statt mit 90 000 mit 185 000 Mk. bezahlen lassen, so wäre dadurch zwar immerhin noch kein voller Ausgleich, aber eine entscheidende Besserung unseres Warenverkaufspreises herbeigeführt, der sich reihelfolgend in einer allmählichen Besserung des Standes unserer Valuta, d. h. aber unserer Kaufkraft und wirtschaftlichen Weltgeltung ausdrücken würde.

Es ist selbstverständlich, daß einer Verdoppelung der Löhne auch eine Erhöhung der Preise aller anderen Gebrauchsgüter einschließlich der Wohnungen, der Befriedigung geistiger und künstlerischer Bedürfnisse usw. folgen würde. Ebenso würden die Rentenzahlungen, aber auch die Steuereinnahmen des Staates entsprechend steigen müssen.

Das heißt aber im ganzen: Im deutschen Inland würde durch diese Neuordnung aller Einkommen nur insofern etwas zum Besseren geändert, als die Bezüge sich verdoppeln, die Ausgaben sich aber nur um etwa die Hälfte erhöhen würden.

Die Lohnerhöhung müßte selbstverständlich von Reichswegen durchgeführt und durch Kontrolle der Betriebe, sowie durch scharfe steuerliche Erfassung dafür Sorge getragen werden, daß vom Unternehmertum keine unzulässigen Preissteigerungen auf Grund der Lohnerhöhungen vorgenommen würden, und daß etwaige sich trotzdem ergebende Mehrgewinne dem Staat zugute kämen.

Der unschätzbare Gewinn dieser Neuordnung wäre aber zweifellos darin zu erblicken, daß das Ausland genötigt wäre, uns unsere Arbeit wieder zu ihrem Wert abzukaufen und daß dadurch, zusammen mit hier nicht zu erörternden Maßnahmen des Geldmarktes (Valutaanleihe usw.) eine innere Gesundung unserer Verhältnisse herbeigeführt würde.

Ein anderer beachtlicher Weg des Ausgleichs zwischen In- und Auslandspreis ist von der elektrotechnischen In-

dustrie besprochen worden. Man hat dort unter Einbeziehung auch der kleineren Firmen eine Grundpreisfeststellung vereinbart, die dem Ausland gegenüber durch jeweilige Valutazuschläge die nötige Beweglichkeit erhält. Wäre es möglich, dies Verfahren, wie es jetzt angestrebt wird, von Reichswegen durchzuführen und eine Stelle zu schaffen, die allgemeinverbindliche Valutazuschläge je nach dem Stand der Valuta festsetzt und gleichzeitig die Ausfuhr kontingiert, so wäre damit zusammen mit der Durchführung der von uns vorgeschlagenen Maßnahme eine brauchbare Grundlage zur Gesundung unserer Verhältnisse geschaffen.

Fassen wir zusammen. Unsere Arbeit ist der einzige Wert, den wir einzusetzen haben. Die höhere Bewertung unserer Arbeit liegt ebenso sehr im Interesse des Unternehmers wie des Arbeiters. So müssen wir den Wert dieses Gutes so erhöhen, daß es nach den alten Forderungen der internationalen Sozialdemokratie die Lebenskosten deckt, die Fürsorge für die Zukunft und die kulturelle Höherentwicklung des gesamten Volkes gewährleistet.

Genr. Fürth.

Splitter

Von Walther Sturm

Offenes Auge, offenes Ohr
Zaubern aus Nebel Sonne hervor!

*

Erhalt dein Herz nur jung und rein,
So wirst du niemals elend sein!

*

Der ist ein Mann,
Der nicht erst fragt,
Was man zu seiner Sache sagt,
Der wohl besonnen,
Stets kühn begonnen,
Des Rede frohgemut und frei
Und dessen Tat noch stärker sei,
Der sich der Sache opfern kann:
Der ist ein Mann!

Aus unserer Bewegung

Am 18. und 19. November veranstaltete die Parteileitung für Sachsen-Altenburg 24 Frauenversammlungen. Es konnten nicht nur die Städte, sondern auch die größeren ländlichen Ortschaften berücksichtigt werden. Als Thema war „Die Frau im neuen Deutschland“ gewählt. Rednerinnen waren die Genossinnen Tobenhagen, Scheibenhuber, Kurt, Eichler, Grasse, Rued, Tesch und Luhe. Der Besuch ließ leider sehr zu wünschen übrig, wohl eine Folge der schlechten Witterung, oder der ungenügenden Aufklärung unter den Frauen. Nach den eingegangenen Berichten wurden die Ausführungen unserer Genossinnen überall sehr beifällig aufgenommen. Der Erfolg dieser Veranstaltungen waren dann auch eine Anzahl neuer weiblicher Parteimitglieder. Wir wollen hoffen, daß die Werbearbeit in unserem Kreise bei dem nächsten Wahlkampf reiche Früchte trägt, zumal da unser Parteisekretär Thielcke mit Hilfe tätiger Genossen und Genossinnen unter den Frauen wertvolle Pionierarbeit leisten wird.

Minna Eichler.

An unsere Leserinnen!

Um die Werbetätigkeit für unser Frauenorgan „Die Gleichheit“ zu erleichtern, wollen wir jeder Abonnentin auf Wunsch einige Probenummern gratis und portofrei zusenden.

Wir bitten, recht regen Gebrauch davon zu machen. Zuschriften erbittet

Der Verlag,
Buchhandlung Vorwärts G. m. b. H.,
Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Böhm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H. Druck in Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Timner-Essig
überall erhältlich!

Nervöse Schlaflosigkeit
wird behoben durch

Angloval
(Extr. Valerian cps.)

nur aus Pflanzen-
stoffen bereitet **Preis 4 Mark**
Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke,
Berlin W. 10, Königin-Augusta-Straße 50. Telefon: Löt-ow 133.

Hals- und Lungenleiden

aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Kehlkopf-
entzündungen, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten,
Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere

Rotolin-Pillen

in jahrelanger Praxis - vorzügliche Erfolge.
Husten, Verschleimung, Auswurf,
Rachitischer Stiche im Rücken und Brustschmerz bittet auf;
Appetit und Körpergewicht haben sich rasch; allgemeines
Wohlbefinden stellt sich ein. - Größtlich die Schachtel mit
3.- Mk. in allen Apotheken; wenn nicht vorräthig, auch direkt
von uns durch unsere Versandapotheke
Kunsthilfliche Broschüre kostenlos bei:
Ploetz & Co., Berlin SW 68.

"Gauger"
Reine Wäsche ohne Mähe



Überall erhältlich!

BORUSSIA



**Caramel-
Bier**

Aerztlich empfohlen!
Überall erhältlich.
**Borussia-Brauerei A. G.,
Berlin-Weißensee.**
Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113

FAHRSMANN

Lebensmittel-Großhandlung
42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

Haar-Technische-Werke



Spezialität
Haararbeiten, Trans-
formationen, Zöpfe
usw. Haar-
färb., blond-
er., Kopfwaschen,
Ondulieren.
Berlin W., Bülowstraße 94.
Zweiggeschäft: Schöneberg,
Luitpoldstraße Nr. 35, Ecke
Martin-Luther-Straße.

**Verhütung u. Heilung
des Stotterns.**

Einer, der selbst erheilt ist,
schildert seine Erfahrungen.
Die Einleitung über Stimme,
Sprache und Sprechstörungen,
und 5 Abbildungen erläutern
die Darlegungen. Gegen Ein-
sendung von 60 Pfennig zu
beziehen durch die

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Photographen

Gaslicht-, Zelloidin-Bromsil-
berkarten, per 1000 Stck. 57.50,
100 Stck. 6.-, Platten billig.
Liste frei.
Foto-Industrie, Berlin SW. 48,
Friedrichstraße 737 f.

Wie ein Wunder

besitzt S.-R. Dr. Strahl's
Haussalbe jeden
Hautaus-
schlag, Fiechten, Haut-
schäden, besond. Bels-
schäden, Krampfadern
der Frauen und d. r. in
Originaldosen 6,75, 9,75
erhält. In der Elefant-
Apotheke, Bin. 204-W. 19,
Luisenpark-Str. 71, Dönnitz

Für Schwerhörige

D. R. G. M. „Margophon“
wirkt verblüff.
Beseitigt Ohr-
geräusche, ner-
vöse Ohren-
schmerz, Un-
st. Größe
10 M. Margophonstäb. h. 1 Dtz.
4,00 M. Ausk. ums. Margonal-
Co., Berlin Belle-Alliancestr. 32

Frauenleiden

u. deren Verhütung

Mit Anhang:
**Die Verhütung der
Schwangerschaft.**

Mit 7 Abbildungen im Text.
Von Dr. J. Zadek.
Preis 1 Mk. Porto 5 Pfennig.
in geschlossenem Brief 30 Pf.
Das Heft behandelt die beson-
deren, der Frau eigentümlich.
Krankheiten, namentl. die der
weiblich. Geschlechtsorgane.
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Jugendliederbuch Preis
1,50 Mk.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

FRANZ ABRAHAM

Messina- u. Römertrank-Kellerei
Spez.: Pilsener Klosterperla
Überall zu haben!
BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 8 a

**Ein Hausbuch für
die Arbeiterschaft**

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

Das Buch ist auf gutem Papier gedruckt, enthält
ein wertvolles Modell des menschlichen Körpers
und viele Illustrationen
Preis 8,- Mk., gegen Einwendung von 8,60 Mk.
inkl. Porto direkt vom Verlag

Buchhandlung Vorwärts
Paul Singer G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3

Stoffe

Damen-Kostüme

Mtr. 20,-, 30,-, 40,-, 50,-

Herren-Anzüge

Mtr. 50,-, 60,-, 70,-, 80,-

Tuchlager

Koch & See'nd G. m. b. H.

Berlin C., Gertraudenstr. 20/21.

Verkaufsstellen - Uhr



Meinel & Herold

Harmonikafabrik u. Musikinstr.-Verf.

Klingenthal (Sachs.) No. 14

lieft. unt. voll. Garant. Harmonika-
Spezialität: Wiener zu billigsten
Preisen: Mundharmon., Klarinetten,
Gitarren, Zithern, Violinen,
Pianos, Mandolinen, Flöten u. s. w.

11000 Dankschreiben.

Zur Beachtung empfehlen wir folgende
Schriften unseres Verlages:

**Geschlechtliche Erziehung
in der Arbeiterfamilie**

Von Dr. Julian Marcuse
Porto 10 Pfennig Preis 1,20 Mark

Die Jahre der Geschlechtsreife

Von Dr. Popitz, Leipzig
Porto 10 Pfennig Preis 1,20 Mark

Jeder Mutter werden hierin Anregungen ge-
geben, die ihr bei der Erziehung ihrer Kinder
nützlich sein werden

Buchhandlung Vorwärts G. m. b. H.,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-
tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Ver-
schleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden.
Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des
Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt über das Thema: „Sind Lungen-
leiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die
Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst
zu übersenden. - Man schreibe an Puhlmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 a.